

BEGRÜSSUNG/INPUT DES GESCHÄFTSFÜHRERS ROLF GRASER

Stuttgart, 4. Februar 2016

Hinter der langen Liste all der Projekte und Aktivitäten, die wir im letzten Jahr auf den Weg brachten, steckt eine Unmenge an Aktivitäten von Vielen – und das nun schon seit bald 18 Jahren. Im Mai vor 18 Jahre nämlich wurde das Forum der Kulturen von damals 20 Migrantenvereinen gegründet; heute haben wir 130 Mitgliedsvereine.

Dass diese Erfolgsgeschichte möglich wurde, dass haben wir Ihnen allen zu verdanken, liebe Freundinnen und Freunde, liebe Förderer des Forums der Kulturen.

Ein ganz besonderes Danke gilt unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die trotz enormem Arbeitsdruck, unzähliger Überstunden und einer gewiss nicht prächtigen Bezahlung eine trotz alledem wunderbare Arbeit machen.

Doch es ist nicht nur diese enge Personalsituation, die uns Sorgen macht, auch mit unserer Finanzierung kommen wir immer wieder an unser Grenzen. Nur rund 25 % des gesamten Etats ist durch die Förderung der Stadt Stuttgart gesichert. Drei Viertel des Etats setzen sich zusammen aus immer wieder neu einzuwerbenden Projektmitteln, Spenden und Sponsorenleistungen. Nicht zuletzt deshalb werben wir inzwischen auch verstärkt um Spender und Förderer, unterstützt von dem Förderverein „Freunde des Forums der Kulturen“, den ich Ihnen allen wirklich ans Herz legen möchte.

Im Folgenden möchte ich aber gar nicht so sehr über unsere tägliche Arbeit reden, auch nicht über die vielgelobten Leuchttürme unserer Arbeit, wie z. B. unsere Zeitschrift oder das SommerFestival (beide gehen 2016 bereits in ihr jeweils 15. Jahr) und auch nur am Rande über unser neues Förderkonzept, das „House of Resources“, mit dessen Hilfe wir das bürgerschaftliche Engagement von Migrantenvereinen stärken und ausbauen möchten. Denn auch wenn diese Alltagsarbeit heute wichtiger ist denn je, sind es zunehmend die aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen, die uns umtreiben und nach einer Haltung, nach

einem Verhalten verlangen. Denn auch wenn für uns nach wie vor parteipolitische Neutralität zwingend ist und auch wenn wir uns nach wie vor als Dachverband *aller* demokratischen, dem friedlichen Miteinander verpflichteten Migrantenvereine verstehen, so ist es zunehmend wichtig, Stellung zu beziehen zu dem täglichen Wahn, der uns umgibt.

Hysterie und Hassparolen, reale wie auch medial aufgeputschte Angstszenerien, überfüllte Flüchtlingsunterkünfte und Diskussionen über Schießbefehle, über Grenzzäune und neue Mauern – all dies erfordert Haltung, aber auch einen breiten, sachlich geführten gesamtgesellschaftlichen Diskurs. Diesen Diskurs werden wir auch im Forum der Kulturen verstärkt führen müssen – unter den Mitarbeitern, mit dem Vorstand, vor allem aber mit Migrantenvereinen, und natürlich auch im öffentlichen Raum. *Einen* Beitrag hierzu leistet gleich im Anschluss unser Hauptredner, Herrn Mekonnen Mesghena. Ich selbst möchte mich auf einige Stichworte beschränken, auf ein paar Streiflichter zur aktuelle Diskussion.

Was wir uns bewahren müssen – als Gegenpol zu irrealer Hysterie und populistischer Brandstifterei – ist eine Atmosphäre der Offenheit, der Solidarität und des Willkommens, eine Atmosphäre, die in Stuttgart bislang auch dominierte, die es nun aber zu erhalten und zu verteidigen gilt. Erforderlich ist mehr denn je: die Bereitschaft zum interkulturellen Austausch, zum transkulturellen Miteinander, die Fähigkeit, Konflikte auszuhalten und auszuhandeln, der Wille, kulturelle Vielfalt zu bejahen und kulturelle Stigmatisierungen zu verneinen. Es geht um eine Normalität des Willkommens – um eine Normalität, in der es dann auch möglich ist, auf reale Konflikte reale Antworten zu finden, ohne zu kulturalisieren, zu pauschalisieren oder auszugrenzen.

Nur wenn ein offenes und vorurteilsbewusstes Miteinander von Menschen unterschiedlicher Prägung zur Normalität geworden ist, nur dann werden Konflikte (die überall auftreten können, wo Menschen aufeinander und knappe Ressourcen auf große Bedarfe treffen), nur dann werden solche Konflikte nicht länger von kulturellen oder religiösen Vorurteilen und

Schuldzuschreibungen überlagert. Nur dann können wir den realen Täter bestrafen und nicht eine fiktive Gruppe.

All dies sind eigentlich Selbstverständlichkeiten. Aber die aktuellen Diskussionen sind auch davon geprägt, das wir immer wieder Selbstverständlichkeiten betonen und verteidigen müssen, so z. B. unseren Rechtsstaat, unsere demokratische *und* soziale Grundordnung. Konkret heißt dies unter anderem: Rechtsstaatlichkeit vor populistischer Willkür, Sozialpolitik vor Ordnungspolitik, Meinungsbildung vor Meinungsmache, Einzelfallprüfung statt Generalverdacht, im Zweifel *für* und nicht *gegen* den Angeklagten. Sicherlich: Problemlösungen werden nicht einfacher, wenn man sich an diese alten Werte und Maxime hält. Aber: wie scheinbar einfache Lösungen ausschauen, das sieht man derzeit bei PEGIDA und anderen geistigen wie realen Brandstiftern.

Ein anderes wichtiges Stichwort ist „Solidarität“, ist unsere **Solidargemeinschaft** – ein zentraler Wesenszug unserer humanen, sozialen Gesellschaft, unserer Zivilisation; und gerade dieses Solidargemeinschaft ist eine Errungenschaft, die heute mehr denn je auf die Probe und von nicht wenigen in Frage gestellt wird – von Steuerhinterziehern ebenso wie von denen, die Hassparolen und Brandsätze Menschen in Not entgegenschleudern. Klar, in einer Solidargemeinschaft geht es – oberflächlich gesehen – schon etwas ungerecht zu: so zahlen in unserem Gesundheitssystem die Gesunden für die Kranken, und der Staat bittet die Kinderlosen für die Kinderreichen, die Jungen für die Alten und die Wohnungsbesitzer für die Obdachlosen zur Kasse. Doch jeder kann mal krank oder von Sozialleistungen abhängig werden, jeder kann mal alt werden und pflegebedürftig; und jeder kann vielleicht auch selbst mal zum Schutzsuchenden, gar zum Flüchtling werden.

Sehr viele schon seit langem in Deutschland lebende Menschen – oder ihre Eltern – waren selbst schon mal „Flüchtling“, nicht zuletzt die vor den Nazis geflüchteten Väter unseres Grundgesetzes . Nicht wenige der heute steuerzahlenden und Familien ernährenden Bürger unseres Landes haben einen Flucht-Hintergrund. Und so unterschiedlich ihre jeweiligen

Flucht-Biographien und Herkünfte auch sein mögen, alle diese Menschen haben beides erfahren: bösartige Ablehnung und Ausgrenzung ebenso wie beherzte und herzensgütige Solidarität.

„Solidarität“ hat stets „Ausgrenzung“ als Gegenpol. „Solidarität“ und „Ausgrenzung“ – das gehört für mich zu den bedeutsamsten Konfliktlinien unserer Zeit. Schließlich ist die vorbehaltlose Solidarität *Aller* ein zentraler Baustein des friedlichen Miteinanders. Dessen Gegenteil ist das Auseinander, das Ausgrenzen, das Abgrenzen – Grenzen nach außen und Rassismus nach innen.

Ich hoffe, Sie verzeihen die Abstraktheit dieses Schnelldurchlaufs an Gedankensprünge, aber wer die Arbeit des Forums der Kulturen kennt, weiß, dass unsere Arbeit stets sehr konkret und praxisbezogen ist. Doch wer sich nicht immer wieder seiner Grundsätze und seiner Werte versichert, dessen Praxis gerät in Gefahr zum Selbstzweck zu werden, der verrennt sich schnell in blinden Aktionismus.